Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **13 (1953)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILM BERATER

XIII. Jahrgang Nr. 19
Dezember 1953
Halbmonatlich

HERAUSGEGEBEN VON DER
FILMKOMMISSION DES SKVV

Julius Caesar

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Produktion und **Verleih:** Metro-Goldwyn-Mayer; **Regie:** Joseph L. Mankiewicz;
Darsteller: James Mason, John Gielgud, Marlon Brando, Louis Calhern u. a.

Mit einer angesichts schlimmer Erfahrungen erstaunlichen Werktreue und mit klugem Gespür für die dramatische und thematische Gewichtsverteilung des Shakespeareschen Schauspiels ist «Julius Caesar» verfilmt worden. Weder drängt sich ein äußerlicher Aufwand ungebührlich in den Vordergrund, noch wurde eine sogenannte «publikumswirksamere» Version zurechtgeschustert; außerdem wollte (und konnte) Mankiewicz nicht auf den Spuren Orson Welles' und seiner sehr eigensinnigen «Macbeth»- und «Othello»-Auffassungen wandeln. Gerade diese Zurückhaltung und Bescheidung bewirkte, daß Wort und Geist des Dichters und seines Werkes die filmische Uebersetzung heil überstehen konnten. Das heißt nicht, daß das Bild sich selber aufgegeben hätte: die filmkünstlerische Mithilfe der Regie äußert sich sehr überzeugend in einem gedämpften Pathos von echter Größe; doch immer dient das Bild dem Wort, begleitet, unterstreicht oder kommentiert, ohne abzulenken. Nur während der berühmten Leichenrede des Marc Anton — einem klassischen Beispiel massenverführender Propaganda — hätte man mehr Diskretion in der Behandlung der Volksmenge gewünscht. Wesentlichen Anteil an der Werktreue dieser Verfilmung haben die Schauspieler, darunter von der Bühne her best ausgewiesene Shakespeare-Interpreten, wie John Gielgud, ein Haupt-Aktivposten des britischen Theaters, als Cassius und James Mason in der Rolle des Brutus, mit der er sich erneut als ein Tragöde hohen Ranges auszeichnet, indem er die ganze Spannung zwischen Staatsräson und Freundesliebe, zwischen politischer Zielsetzung und der Bedrohung durch «schuldlose Schuld» durchmißt. Eine Ueberraschung ist Marlon Brando: ein Marc Anton von ebenso ungewohnter Erscheinung wie überzeugender Auffassung dieser schillernden Figur. Kein Wunder, daß die bald sichtbare, bald nur aus den Ereignissen abzulesende Auseinandersetzung zwischen Brutus und Marc Anton zum Höhepunkt des auf hohem Niveau stehenden Filmes wird. 1014

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Hans Christian Andersen und die Tänzerin (Hans Christian Andersen)

Produktion und **Verleih:** RKO; **Regie:** Ch. Vidor;
Darsteller: Danny Kaye, R. Jeanmaire, F. Granger u. a.

Der Film macht den Anschein, er wolle ein Stück Biographie des berühmten dänischen Märchendichters sein; in Wirklichkeit aber ist nur ein kleiner Teil der Handlung historische Wirklichkeit, zur Hauptsache ist sie freies Spiel der Phantasie. Der Dichter wird hier zu einem Schuster gemacht, welcher der Dorfjugend Märchen erzählt und sie dadurch vom Schulbesuch abhält. Als er vor den aufgebrachten Behörden flüchten muß, kommt er in der Hauptstadt in Berührung mit der Bühne und verliebt sich in eine Ballerina; wie er sieht, daß seine Liebe hoffnungslos ist, kehrt er wieder in sein Dorf zurück. — Der Film hat in seinem ersten Teil, welcher uns den Dichter als Märchenerzähler zeigt, viele reizende Partien, besonders dank der gefälligen Dekors; im zweiten Teil aber fällt der Film auf das Niveau irgendwelcher Musikfilme hinunter; die Episoden mit der Tänzerin sind ziemlich konventionell und nichtssagend; die Ballette sind von unterschiedlicher Qualität und Originalität, bisweilen grenzen sie ans Kitschige. Fehlte schon vorher das wirklich Märchenhafte — die Märchen werden erzählt oder gesungen, aber nicht dargestellt —, so verzichtet der Film in diesem zweiten Teil auch auf das Kindliche, Unbeschwerte; die Farbenfreude der Szenen vermag uns nicht vergessen zu lassen, welch entzückender Film hätte entstehen können, wenn man den Stoff mit mehr Verständnis für die Welt der Kinder und des Märchens verwertet hätte. In musikalischer Hinsicht ist der Film recht unterschiedlich; eingängige, kinderhafte Melodien und Rhythmen wechseln ab mit ziemlich schwächlichen Chansons. Gut ist das zurückhaltende Spiel von Danny Kaye. 1015